

Stellungnahme zum Einsatz zusätzlicher Betreuungskräfte für Demenzkranke

Wolfgang Maier, Peter Falkai, Thomas Nessler, Wolfgang Gaebel,
für die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde
(DGPPN)

Zur Ausgangslage

Der GKV-Spitzenverband hat am 19. August 2008 in Anlehnung an § 87b Abs. 3 SGB XI die „Richtlinien zur Qualifikation und Aufgaben von zusätzlichen Betreuungskräften in Pflegeheimen“ verabschiedet, die vom Bundesministerium für Gesundheit am 25. August 2008 genehmigt wurden. Weiterhin hat der GKV-Spitzenverband am 29. August in Anlehnung an § 7a Abs. 3 Satz 3 SGB XI Empfehlungen zur „Anzahl und Qualifikation der Pflegeberaterinnen und Pflegeberater“ beschlossen. Mit diesen beiden o.g. Richtlinien wurde ein weiterer Schritt zur Umsetzung des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes gemacht. Durch dieses Gesetz haben Pflegeheime nunmehr die Möglichkeit erhalten, unter bestimmten Voraussetzungen zusätzliche Betreuungskräfte als Unterstützung des bereits vorhandenen Personals einzustellen. Diese sollen für die bessere Betreuung demenzkranker, psychisch kranker und geistig behinderter Pflegeheimbewohner eingesetzt werden. Aufgabe der Betreuungskräfte ist es, Betroffene in enger Kooperation mit den Pflegekräften bei alltäglichen Aktivitäten wie Spaziergängen, Gesellschaftsspielen, Lesen, Basteln usw. zu begleiten und zu unterstützen.

Stellungnahme der DGPPN

Grundsätzlich begrüßt die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde Menschen (DGPPN) alle Bestrebungen, um die Versorgung und Pflege von Menschen mit Demenzerkrankungen zu verbessern. Die Verbesserung der Situation in Pflege und Versorgung für die betroffenen hat zudem entscheidende, positive Auswirkungen auf die Umwelt- und Lebenssituation der Angehörigen.

Dabei ist nachdrücklich daran zu erinnern, dass viele Menschen mit Demenzen an dem Verlust vieler Fähigkeiten leiden, die für eine selbstständige Gestaltung des Alltags unverzichtbar sind. Die Erkrankung ist nicht nur durch den zunehmenden Verlust des Gedächtnisses geprägt, sondern wird auch von weiteren psychischen Störungen wie Depressionen begleitet. Dazu treten erkrankungsbedingt Verhaltensweisen, die von Mitmenschen vielfach als Problem und Herausforderung erlebt werden. Diese schweren psychischen Störungen erfahren zumeist nicht die erforderliche fachkompetente pflegerische und ärztliche Hilfe. Zudem sind die Betroffenen stigmatisiert, sie schämen und verstecken sich.

Mit dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetz wird endlich diese Not der Betroffenen in verschiedenen Maßnahmen der Pflegereform wahrgenommen. So soll die soziale Betreuung von psychisch kranken Menschen in Pflegeheimen durch zusätzliche Kräfte gestärkt werden. Diese sollen sich vornehmlich aus Arbeitslosen rekrutieren, die eine „persönliche Eignung für eine solche Tätigkeit in Pflegeheimen aufweisen“. Der gute Wille des Gesetzgebers ist offensichtlich und anzuerkennen.

Es ist jedoch zu fragen: Kann durch diese Maßnahme die Not der Demenzkranken in Heimen wirksam gelindert werden?

Die Lebenssituation der Demenzkranken

Die häufigste Form (ca. 70%) der Demenzerkrankung ist die Alzheimer-Krankheit. Diese Erkrankung beginnt mit zunehmenden Gedächtnisstörungen, sie führt schrittweise zu weiteren Einschränkungen alltagsrelevanter geistiger, praktischer und sprachlicher Fähigkeiten. Mehrere Jahre nach dem Krankheitsbeginn ist eine selbstständige Lebensführung nicht mehr möglich ist. In diesem Stadium erbringen mehrheitlich Familienangehörige im vertrauten örtlichen und sozialen Umfeld die notwendige Unterstützung. Denn 2/3 der Demenzkranken werden heute zuhause von Angehörigen gepflegt. Angehörige können in diesem Stadium in besonderem Maße durch Zuwendung ein Gefühl von Schutz und Sicherheit und die größtmögliche Form von Lebensqualität gewährleisten. Die Wahrnehmung und Verarbeitung des eigenen Verfalls kann dem Betroffenen durch Zuwendung und Fürsorge der Angehörigen damit leichter gemacht werden.

Das weitere Fortschreiten der Erkrankung überfordert aber dann irgendwann die pflegenden Angehörigen: Der zunehmende Abbau von Hirnfunktionen ruft Realitätsverkennungen hervor, Pflegende und Angehörige können nicht mehr erkannt werden, oder werden gar verkannt. Einfachste alltägliche Verrichtungen wie Körperpflege, Toilettengänge oder das Anziehen von Kleidungsstücken gelingen nicht mehr. Zudem kann oft der Tag-/Nachtrhythmus nicht mehr eingehalten werden, sodass eine Pflege rund um die Uhr erforderlich wird. Die Einweisung ins Pflegeheim ist dann kaum mehr abwendbar. Der Wechsel sowohl von der örtlich, als auch menschlich vertrauten Umgebung in ein völlig neues Umfeld ohne den gewohnten familiären Halt, setzt den Erkrankten erheblich zu. Dieser führt meist zu deutlichen Verschlechterungen der verbliebenen Fähigkeiten und des Befindens. Die Selbstwahrnehmung dieser Defizite lässt die Betroffenen dabei sich selbst zum Rätsel werden, sie sind beschämt über ihre Unfähigkeit, sie verlieren ihren Halt im Leben. In diesem Stadium haben die Erkrankten häufiger auch die Fähigkeit verloren, Neues

aufzunehmen, zu verarbeiten oder gar zu lernen und sich selber zu beschäftigen. Die Orientierung in der neuen Umgebung gelingt oft nicht mehr. Erkrankte werden immer einsilbiger und verlieren schließlich die Fähigkeit zu sprechen. Sie werden darüber wütend und manchmal auch aggressiv: Vor allem wenn sie den Eindruck haben, nicht mehr verstanden zu werden.

In diesem Stadium einer schweren Demenz ist die pflegerische Arbeit eine besondere Herausforderung. Die Würde eines jeden einzelnen erfordert ein hohes Maß an professioneller Kompetenz und persönlicher Eignung der Pflegenden. Die Erkrankung ist mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln nicht heilbar, bestenfalls ist ihr Fortschreiten in frühen Erkrankungsstadien aufhaltbar.

Die Betroffenen sind also unweigerlich auf Pflege und Fürsorge angewiesen. Angesichts des Mangels an medikamentösen Möglichkeiten sind gezielte nicht-medikamentöse Heilmittel nötig (Validation, Snoezelen etc), um soweit möglich die Lebensqualität zu sichern. Deren Anwendung erfordert langfristig erarbeitete Kompetenz.

Unsere Gesellschaft leidet daran, dass sie gerade diese in einem hohen Maße notwendige pflegerische Arbeit völlig unterbewertet. Auch dies ist ein wesentlicher Grund dafür, dass qualifizierte Pflegerinnen und Pfleger in der Demenzbetreuung fehlen. Diesem aus mangelnder sozialer Anerkennung provozierten Mangel wäre vor allem und zu erst zu begegnen.

Können die vorgesehenen Betreuungsassistenten in dieser Situation helfen?

10.000 bis 15.0000 neue Betreuungsassistenten sollen in naher Zukunft in Pflegeheimen bei Demenzkranken eingesetzt werden, also vor allem bei Kranken in einem fortgeschrittenen, schweren Erkrankungsstadium. Zwar sollen diese keine selbstständige Pflegeleistungen erbringen, sondern die betroffenen Heimbewohner zu Alltagsaktivitäten motivieren, sie dazu betreuen und begleiten: genannte Beispiele sind malen, basteln, kochen, backen, musizieren, singen oder auch das Anfertigen von Erinnerungsalben. Aber: Jeder Kontakt mit einem Menschen mit fortgeschrittener Demenzerkrankung verlangt weitaus mehr als nur guten Willen. Von einem professionellen Betreuer sind zuerst Erfahrung und Kompetenz zu erwarten. Solche Leistungen können von schnell angelernten Betreuungskräften sicherlich kaum erwartet, geschweige denn erbracht werden.

In der Betreuung von Menschen mit schweren Demenzen sind gut ausgebildete und menschlich qualifizierte Pflegerinnen und Pfleger, Ergotherapeuten, Musiktherapeuten, Reminiszenztherapeuten, Tanztherapeuten unerlässlich, die über deutlich längere und

intensiveren Ausbildungen verfügen als dies in den vom GKV-Spitzenverband niedergelegten Richtlinien zum Einsatz zusätzlicher Betreuungskräfte für demenzkranke in Heimen verfügt wird. Menschen mit Demenzen im fortgeschrittenen Stadium können häufig ihre Verzweiflung und ihre Erschütterung nicht mehr in einer Form mitteilen, die von ihrer Umgebung verstanden wird. Eine kurz angelehrte Betreuungskraft kann auch bei persönlicher Neigung und hoher Motivation einer solchen Aufgabe kaum gerecht werden. Man darf nie vergessen, dass auch Menschen mit Demenz die Unfähigkeit von Betreuern wahrnehmen können, was u.a. auch Wut und Aggression hervorrufen kann. Daher ist zu befürchten, dass eine mangelnde Expertise zu einer Zunahme von herausforderndem Verhalten in den Pflegeheimen führen wird.

Viel mehr Wertschätzung für Demenzkranke und ihrer Betreuer ist nötig

Im § 1 der Richtlinien wird als Zielsetzung des Vorhabens angegeben, dass durch eine zusätzliche Betreuung und Aktivierung den Kranken eine höhere Wertschätzung entgegengebracht werden soll. Durch die Engagierung von nicht hinlänglich ausgebildeten Betreuungskräften ist genau das Gegenteil zu erwarten. Die Aufgabe, mit Menschen, die an einer Demenz leiden, zu backen, zu malen, zu musizieren oder zu sprechen, ist eine hochwertige und fordernde Aufgabe für die nicht angelehrte Hilfskräfte, sondern fachkompetente Betreuerinnen und Betreuer erforderlich sind.

Zur Erinnerung: Bereits heute leben in Deutschland etwa 1,1 Millionen Menschen mit Demenzerkrankungen. Während bei den 65- bis 69jährigen weniger als zwei Prozent betroffen sind, steigt die Häufigkeit der Erkrankung bei Menschen, die 90 oder mehr Lebensjahre zählen, auf mehr als 30 v.H. an. Durch den demografischen Alterungsprozess ist in den nächsten Jahrzehnten zudem mit einem gravierenden Anstieg der Zahl erkrankter Männer und Frauen zu rechnen: Da jedes Jahr fast 200.000 Neuerkrankungsfälle hinzukommen, werden bis 2050 etwa 2,3 Millionen Menschen von einer Demenzerkrankung betroffen sein. Vor diesem Hintergrund sind in der Alterspsychiatrie besonders qualifizierte Pflegekräfte, erfahrene Ärzte und andere Therapeuten dringend erforderlich. In unserer Gesellschaft sollte es daher einen Konsens geben, dass diese qualifizierten Kräfte in Versorgung und Pflege einen hinlänglichen - auch finanziellen - Anreiz erhalten und nicht mit Mindestlöhnen abgespeist werden dürfen. Die Pflegerinnen und Pfleger in den Heimen mit Demenzkranken haben eine hohe Wertschätzung verdient. Auch dieser wichtigen Berufsgruppe wird durch diese geplante Maßnahme nicht jene Wertschätzung entgegengebracht, die sie nötig hat, um ihre schwierigen Aufgaben zu erfüllen.